

Liebe Schwestern und Brüder!

Über den deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck gibt es die Anekdote, dass er als Gast bei einer Feier aus Versehen an das untere Ende der Festtafel geriet. Als die Gastgeberin den hohen Gast mit Entschuldigungen und sich selbst mit Selbstvorwürfen überschüttete, meinte Bismarck selbstbewusst: „Seien Sie unbesorgt, Gnädigste, wo ich bin, da ist immer oben!“

Politiker müssen offenbar selbstbewusst sein, darin hat sich bis heute nichts geändert. Denken wir an die Vorwahlen zum Präsidentschaftswahlkampf in den USA. Aber nicht nur „die da oben“ streiten sich um den ersten Platz. Auch wir selbst wünschen uns einen Platz an der Sonne, mancher möchte beruflich ganz groß rauskommen, möchte vielleicht mal Nachbarn und Kollegen hinter sich lassen.

Ist dies verwerflich? Was hat das heutige Evangelium dagegen, wenn wir aus unserem Leben etwas machen, wenn wir uns Ziele stecken? „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“, formuliert Jesus gegenüber den Aposteln.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche (übrigens ein Zeitgenosse Bismarcks) hat genau dies dem Christentum immer wieder vorgehalten: Das Christentum sei die giftige Pflanze, die überall, wo es sich verbreitet habe, die eigentliche Natur des Menschen erstickt habe. Der gesunde und ursprüngliche Mensch sei vom „Willen zur Macht“ beseelt, sei zum „Kampf ums Dasein“ geschaffen und müsse - wie im Tierreich - alles Schwache und Lebensuntüchtige vernichten. Nur die gesunde und kampfbereite Rasse habe das Recht zu überleben. Das Christentum sei die vollendete Entartung des Menschen, das dem Menschen schmerzlos das Rückrat herausoperiert habe, das das Kranke und Niedrige anbete. Und es liegt auf der Hand, wie gern im Dritten Reich die

Nationalsozialisten diese Kritik und dieses Menschenbild aufgegriffen haben.

Schön und gut, können wir sagen, das sind extreme Auswüchse gewesen, aber wie ist es mit der Demut, die auch Jesus verlangt? Warum freiwillig auf die hinteren Plätze rücken? Warum sich selbst erniedrigen?

Eines können wir eindeutig sagen: Jesus will alles andere, als den Menschen verkrümmt und nieder-geworfen sehen. Immer wieder begegnet uns in den Evangelien der Ruf: „Steh auf!“ Und wir kennen die Gleichnisse, in denen Jesus uns direkt ermahnt, aus unseren Talenten etwas zu machen, mit ihnen zu wuchern, anstatt sie zu vergraben. Die Entfaltung, das Wachstum des Menschen will er. „Der lebendige Mensch ist die Verherrlichung Gottes“, sagt einmal einer der Kirchenväter.

Aber etwas anderes ist es doch, wenn sich Menschen anmaßen, sich *von den anderen abheben* zu dürfen. Johannes und Jakobus „bewerben“ sich um die besten Plätze im Reich Gottes. Die ganze Situation ist nur peinlich. Man könnte denken, die Apostel hätten rein gar nichts verstanden, oder noch schlimmer: sich selbstherrlich über die Botschaft Jesu hinweggesetzt. Sie bagatellisiert. Johannes und Jakobus, die später im Garten am Ölberg einschlafen werden, sagen jetzt ganz selbstbewusst: „Wir können den Kelch trinken, den du trinkst!“

Da erleben wir die Funktionäre, die Amtskirche in ihrer übelsten Form, denkt jetzt mancher – dem in den letzten Jahrzehnten die Trennung von böser Amtskirche da oben und guter Basis hier unten in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Aber auch hier gilt: Wer sich allzu selbstsicher auf dem richtigen Platz vermutet, sich selbstbewusst auf der richtigen Seite einordnet, muss sich sagen lassen: „Den Platz zu meiner Rechten und Linken habe nicht ich zu vergeben“, erwidert Jesus. Den Maßstab für das, was wir Menschen erreichen und

erstreben, den setzen nicht wir, der Maßstab muß auf Gott ausgerichtet bleiben – ob man „oben“ oder „unten“ steht. Und der zeigt in Jesus Christus, dass er nicht kommt, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.

Bis zum Tod am Kreuz lebt Christus diese Demut. Der Demütige bewahrt sich den Sinn für das Große, kann über das Kleine staunen und danken. Demut heißt: Mut zum Dienen. Wer dient, denkt vom anderen her, spürt was dem anderen gut tut, was er braucht. Schafft sich Weite im Denken und Fühlen.

„Das tust du doch nur anderen zuliebe!“ – Dramatisch, dass eine solche Feststellung eine Abqualifizierung ist. Im tiefsten ist dies das Schönste, was man sagen kann: Ich tue es dir zuliebe – auch wenn ich persönlich anders entscheiden würde. Nicht weil ich buckele und zu Kreuz krieche. Sondern weil ich sage: „Ich bin so frei!“

An den gesunden und selbstbewussten Menschen appelliert er, wenn er sagt: „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein.“ Das ist wahre Größe, wenn wir freiwillig uns mit den Kleinen und Gedrückten solidarisieren können. Das ist der kühne Anspruch, es Gott gleich zu tun, wenn wir uns den Benachteiligten und Gekrümmten zuwenden und ihnen Gemeinschaft, Anteil schenken an unseren Möglichkeiten, Chancen, Leistungen; wenn wir auch ihnen Möglichkeiten der Entfaltung und des Aufstiegs zeigen. Menschen unserer Umgebung. Dann wird dem vitalen Menschen nicht das Rückrat herausoperiert, sondern dann gilt das Wort:

Nur wer ein starkes Rückrat hat, kann auch knien.

Amen.